

© 2014 Michael T. Köhler

2.Auflage

Lektorat: Jana Schwerdt-Rosplesch, <https://www.scriptorium.eu>

Satz, Layout & Cover: Jana Schwerdt-Rosplesch

Grundriß des Hauses: V.Schneider

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

trdition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: trdition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Michael T. Köhler

Miko

Eine Tintenklecks Erzählung

Heft 1

Mick Marcius saß an seinem Computer und schrieb an einer Geschichte. Er hatte gerade eine neue Idee und mußte diese unbedingt festhalten. So kam es ihm recht ungelegen, als sein Telefon klingelte. Der Anrufer war sein Freund Inspektor Phil Ashton. „Mick, ich brauche deine neutrale außenstehende Meinung zu einem Fall. Meinst du, wir könnten uns im Spoon Café auf einen Cappuccino treffen?“

Mick holte tief Luft.

„Oh, du schreibst gerade, oder?“

„Jetzt nicht mehr. Okay, gib mir eine Stunde, ja?“

„Wunderbar! Bis gleich, Mick“

„Ißt du den Muffin noch?“, Phil zeigte auf den Teller seines Freundes. Mick schüttelte den Kopf.

„Gut, dann nehme ich den, wäre ja schade drum.“

Mit einem Lächeln beobachtete Mick den anderen einen Moment, dann fragte er: „Nun erzähl noch einmal. Ihr beobachtet also seit Monaten diese japanische Familie, weil ihr sie im Verdacht habt, mit den Franconis in Verbindung zu stehen?“

„Da ist etwas Mick, ich bin ganz sicher. Aber wir haben nach wie vor nichts Greifbares. Mittlerweile komme ich mir vor, wie ein Teil der Familie oder nennen wir es besser Clan. Es gibt eine strenge Hierarchie. Und in der Tat, ich kenne jeden einzelnen, die Gewohnheiten, die Charaktere. Das kannst du dir kaum vorstellen.“

„Nun, wenn man jeden Tag virtuell in ihrer Mitte verbringt, ist es sicher nicht ungewöhnlich.“

„Ja, damit hast du wohl Recht. Was du aber kaum glauben wirst, dieser ganze Clan, alle sind Ninjas.“

„Ninjas? Du meinst diese lautlosen Killer?“

„Ganz genau.“

„Das ist jetzt aber übertrieben, oder? Ihr habt sie beim Kampfsport beobachtet?“

„Ja.“

„Gut. Und jetzt glaubt ihr, sie sind Ninjas?“

„Nein Mick, wir wissen es. Wir haben Aufnahmen von ihren Übungen Fachleuten gezeigt.“

„Nun gut, aber das klingt doch trotzdem alles sehr fantastisch. Was soll denn ein japanischer Ninja-Clan hier in Edinburgh wollen?“

„Genau das, mein Freund, ist die Frage.“

„Na ich weiß nicht. Ich glaube, ihr jagt da einer falschen Idee nach. Sicher wird sich in Kürze herausstellen, daß nichts an alledem dran ist und ihr eure Zeit verschwendet habt.“

„Mick, gerade du als Schriftsteller solltest doch hier mehr wittern. Du enttäuschst mich.“ Er schüttelte mit einem Lächeln den Kopf.

Sein Telefon klingelte. Eine aufgeregte Stimme am anderen Ende. Phils Gesicht wurde ernst und zunehmend aschfahl. Als er auflegte, sah er seinen Freund entsetzt an.

„Mick. Wir lagen nicht falsch. Es gab ein Massaker im Haus der Tsukinos.“ Er sprang auf und legte Geld auf den Tisch.

„Komm! Komm mit!“

Das Anwesen der Tsukinos war eine große Villa außerhalb Edinburghs mit weitläufigem Park. Der Zugang zum Gelände war von Polizisten bewacht, die den Inspektor durchwinkten. Sie folgten einer von alten Bäumen gesäumten Allee und erreichten schließlich die Villa. Die freie Fläche vor dem Gebäude war voller Einsatzfahrzeuge, so lenkte Phil seinen roten SUV neben das Gebäude. „Warte hier. Ich muß da jetzt erst einmal allein hinein.“ Am Eingang erwartete ihn bereits sein Kollege. „Sergeant?“ „Inspektor, das wird jetzt kein schöner Anblick.“

Er öffnete die schwere Tür und Phil sah sich in der Eingangshalle bereits einem Blutbad gegenüber. Kurz stockte er, dann blickte er sich um. Drei Tote direkt am Eingang mit blutüberströmten Oberkörpern. Salven automatischer Waffen.

Der Sergeant führte ihn durch die Räume. Die Angreifer waren äußerst brutal vorgegangen und hatten weder Frauen noch Kinder verschont. „Mein Gott. Wer kann so etwas tun? Und wie haben sie es geschafft, diese hochtrainierten Männer derartig zu überrennen?“

„Sir“, der andere wies auf eine große Hülse in einer Ecke „Gasgranaten.“

„Wir gehen davon aus, daß viele Opfer bereits ohnmächtig waren, als sie so zugerichtet wurden.“

Phil nickte und betrachtete die Lage der Körper. In der Tat, es sah nicht nach einem Kampf aus. Hier waren Menschen wehrlos hingerichtet worden. Jemand wollte ein Zeichen setzen und er wollte sicherstellen, daß es eindeutig war.

„Ich muß kurz raus. Das übersteigt selbst meine Kräfte.“

Seine Augen flogen über die Leiche des fünfzehnjährigen Sohnes des Familienoberhauptes. Seine Kehle war tief aufgeschnitten und eine große Blutlache hatte sich um ihn gebildet. Er wendete den Blick ab und trat auf den Gang. Auf seinem Weg nach draußen hielt er zwei Türen weiter inne und sah in das Zimmer. Zögernd trat er in den mit viel violett ausgestatteten Raum. Sein Blick kreiste. Keine Leiche. Er atmete aus. Dann ging er auf direktem Weg nach unten und hinaus und zur Gebäudeseite, wo Mick am Wagen wartete. Phil stützte sich auf die Motorhaube. Schweigend verharrte er so sekundenlang.

„Phil?“ Der Angesprochene sah langsam auf.

„Mick, sie sind alle tot. Regelrecht abgeschlachtet. Auch die Frauen und Kinder, alle.“ Er löste sich vom Fahrzeug und lehnte sich gegen das zweiflügelige Garagentor hinter ihm. Stumm folgte ihm Micks Blick. Das Tor gab nach und Phil stolperte nach innen. Er fing sich ab und wollte gerade wieder hinaustreten, als er eine Bewegung wahrnahm und ein leises Stöhnen.

„Mick!“

Schon verschwand er im Halbdunkel des Innenraumes.

Mick folgte ihm augenblicklich und fand seinen Freund an der Stirnseite kniend vor. Ein Fahrrad im Gang zwischen einem Oldtimer und der Werkbank zur Rechten. Er trat heran und erkannte, daß er sich über ein Mädchen beugte, ein Kind, Nase und Mund blutig. Phil tastete vorsichtig ihren Kopf ab, untersuchte dann ihre Kleidung, eine dunkle Lederhose und eng sitzende Lederjacke, nach weiteren Verletzungen. Phils Kopf schnellte herum, die Brauen zusammengezogen, die Augen suchten hektisch die Tür hinter seinem Freund, der entsetzt in das blutige Gesicht des Mädchens blickte. Ein niedliches Kindergesicht mit Pausbacken und Stupsnase.

„Mick!“, Phils Gedanken rasten.

„Ist sie noch am Leben?“

„Ja. Ich denke, jemand hat ihr brutal einen Tritt ins Gesicht gegeben und dann für tot gehalten.“

Sie bewegte leicht den Kopf, öffnete jedoch nicht die Augen.

„Sie sieht nicht japanisch aus“, stellte Mick fest.

„Es ist das Adoptivkind der Tsukinos.“

„Okay, ich hol Hilfe“, Phil griff ihn fest am Arm, hielt ihn zurück.

„Auf keinen Fall. Das Kind muß hier weg, sofort!“

„Phil, das ist jetzt nicht dein Ernst. Du kannst doch nicht ein Opfer vom Tatort wegbringen! Du bist Polizist.“

„Mick, hör zu. Dieses Mädchen ist in einer Ninja-Kommune aufgewachsen. Sie ist eine elfjährige tödliche Waffe. Was stellst du dir vor passiert, wenn sie erwacht und erfährt, was mit ihrer Familie geschehen ist und das vielleicht in einem staatlichen Kinderheim? Außerdem werden die Franconis sie als Zeugin ausschalten wollen, wenn sie erfahren, daß sie noch lebt.“

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein elfjähriges Kind...“

„Mick, dieses Kind konnte bereits kämpfen, bevor es laufen konnte. Sie wird seit elf Jahren als Ninja-Elite trainiert. Sie ist in der Lage, einen Menschen lautlos zu töten, noch bevor dieser merkt, daß sie überhaupt in der Nähe ist. Das Kind muß hier weg!“

„Wie stellst du dir das vor, Phil?“

Micks Herz klopfte wild in seiner Brust.

„Du lebst abgelegt. Sie muß von der Bildfläche verschwinden.

Man wird annehmen, die anderen haben sie mitgenommen, wenn sie nicht unter den Toten gefunden wird. Ich werde dir Papiere besorgen, ich habe Beziehungen.“

„Phil? Ich soll sie mitnehmen? Bist du verrückt geworden?“

„Du sollst ihr Leben retten, Mick. Ich brauche dich jetzt. Nimm meinen Wagen und bring sie hier weg. Was dann geschieht, können wir immer noch besprechen.“

Er hielt ihm den Autoschlüssel entgegen.

„Phil, das ist Wahnsinn“, er riß ihm dennoch den Schlüssel aus der Hand. Der andere erhob sich und ging zur Tür.

„Auf dem Rücksitz liegt eine Decke, versteck sie darunter. Ich werde sicherstellen, daß niemand hierherkommt.“

Er nickte ihm zu.

„Danke! Und ach ja, ihr Name ist Miko!“ Damit eilte er davon.

Mick stand einen Augenblick ratlos vor dem Kind.

Dann schlich sich ein Gedanke aus seinem Unterbewußtsein. Was wenn sie wieder zu sich kam? Das durfte auf keinen Fall passieren, bevor sie das Gelände verlassen hatten. Sehr vorsichtig schob er seine Arme unter sie und hob sie hoch mit der Linken ihren Kopf stützend. In das blutige Gesicht blickend, brach es ihm fast das Herz, daß jemand sie so zurichten konnte. Sie stöhnte leise. Mick geriet in Panik. Eilig brachte er sie hinaus, schaute vorsichtig in alle Richtungen, legte das Mädchen auf die Rücksitzbank und warf die Decke über sie. Schon sprang er nach vorn auf den Fahrersitz und fuhr sehr vorsichtig los.

Den Rückspiegel richtete er auf die Rückbank aus.

Ohne weiteres ließen ihn die Polizisten passieren. Im Seitenspiegel sah Mick, wie Phil ihnen vom Hauseingang nachsah.

Immer wieder ertönte leises Stöhnen von hinten. Vorn kam ein unbefestigter Parkplatz in Sicht. Da er leer war, steuerte Mick ihn an, sprang aus dem Wagen und öffnete die Tür hinten.

Vorsichtig schlug er die Decke zurück. Für einen Moment sah er das Mädchen an, die kindlichen Züge, das nackenlange volle braune Haar, das Blut. Er ertrug es nicht. Mit äußerster Sorgfalt zog er sie vom Rücksitz und brachte sie zum Beifahrersitz. Dann stellte er dessen Lehne weit nach hinten, legte ihr den Gurt um und zog ein Tuch aus seiner Tasche. In der Mittelkonsole steckte eine Wasserflasche, mit der er das Tuch anfeuchtete und dem Kind das Blut aus dem Gesicht wischte.

Sie rollte den Kopf zur Seite und zurück, stöhnte erneut leicht, öffnete jedoch weiterhin nicht die Augen. Er sorgte sich.

Sein Blick flog nach hinten. Weiterhin war er allein, kein Fahrzeug hatte sie passiert. Die Beifahrertür schließend zog er sein Telefon und rief Phil an. „Kannst du reden?“

„Moment.“ Geräusche im Hintergrund, dann wurde es leise.

„Jetzt.“

„Sie ist noch immer nicht wach. Das ist doch nicht normal, vielleicht hat sie innere Verletzungen oder...“

„Mick, sie ist okay, glaube mir. Sie hat wahrscheinlich mit angesehen, was im Haus geschehen ist. Das ist mehr, als ein Kind verkraften kann. Ihre Psyche muß das erst verarbeiten. Sie atmet, sie bewegt sich. Sie ist nicht im Koma. Es ist ihr Körper, der sie jetzt noch nicht wieder wach werden lassen will.“

Unschlüssig schaute er durch die Scheibe in das Kindergesicht.

„Verlier keine Zeit! Wenn sie erwacht, solltest du besser nicht mehr unterwegs sein.“ Unvermittelt stellte Mick fest, wie niedlich die Kleine wirkte. Er konnte sich unter keinen Umständen vorstellen, daß dieses Kind im Stande wäre, ihm auch nur eine Ohrfeige zu geben, geschweige denn ihn anzugreifen. Aber wenn Phil wirklich Recht hatte, dann war es in der Tat besser, nicht im Auto zu sein, wenn sie zu sich käme. „Ich hoffe, du irrst dich nicht.“ Damit legte er auf und stieg wieder ein.

Ehe er startete, beugte er sich noch einmal zu ihr hinüber. Ohne Blut im Gesicht wirkte sie nun wie ein friedlich schlafendes Kind. Nur einige Rötungen im Gesicht und blutige Ringe in den Nasenlöchern, verrieten noch, was ihr geschehen war.

Er fuhr los.

Sein Haus am Hang eines niedrigen Berges, direkt angrenzend an einen Wald, lag einsam. Nur nachts, wie jetzt, konnte man an einzelnen Lichtern in der Ferne feststellen, daß es in der Gegend noch andere Häuser gab.

Er hatte das Mädchen ins Haus gebracht und auf das lederne Sofa im Wohnzimmer gelegt. Zugedeckt mit einer Patchwork Decke hatte sich ihr Zustand nicht geändert.

Mick kniete seit zwei Stunden neben ihr und beobachtete jede noch so kleine Bewegung, lauschte jedem leisen Stöhnen, wartete, wachte, bereit ihr zu helfen, sollte er den Eindruck gewinnen, daß sich ihr Zustand verschlechterte. Sanft legte er nun seine Hand auf ihre Wange: „Wach auf, Kleine, wach auf.“

Es war genau in diesem Moment, daß sie tatsächlich die Augen aufschlug. Als Mick sich diesen Augenblick später in Erinnerung rief, sah er die folgenden Abläufe, nur noch in Zeitlupe vor seinem geistigen Auge.

Nur einen Bruchteil einer Sekunde sah sie ihn reglos an, dann explodierte die Welt. Ihre Faust traf ihn mit ungeahnter Härte im Gesicht, augenblicklich folgte ein heftiger Tritt, der ihn über den Couchtisch schleuderte. Schon war sie über ihm, auf ihm. Rammte ein Knie in seinen Bauch. Alles um ihn war Schmerz. Er rang nach Atem. Verschwommen erkannte er den Brieföffner in ihrer Hand, den Arm ausgestreckt. Schon schnellte die Klinge auf ihn nieder.

In der Bewegung verdrehte sie plötzlich die Augen, der Brieföffner verfehlte seine Halsschlagader um Millimeter und sie stürzte stöhnend neben den Tisch, die Hände an ihren Kopf gepreßt.

Erst jetzt entfuhr Mick ein entsetzter Schrei. Er richtete sich auf.

Ihre Hände waren leer, für eine Sekunde suchte er hektisch den Brieföffner. Ein Fehler. Sie sprang auf, ihre Faust traf ihn erneut mitten im Gesicht. Etwas knirschte und Mick spürte heißes Blut in seiner Nase. Er rollte über den Tisch. „Warte, warte!“, japste er in Todesangst.

Sie schwankte am Tisch vorbei und verlor beim Ansatz zur nächsten Attacke das Gleichgewicht, stürzte der Länge nach direkt auf seine Beine. Benommen sah sie auf. Für den Bruchteil einer Sekunde ballte sich seine Faust und für den Rest seines Lebens würde er sich für diesen flüchtigen Gedanken schämen.

„Halt! Ich bin nicht dein Feind, Miko!“, seine Hände in Abwehrhaltung starrte er sie mit aufgerissenen Augen entsetzt an. Blut lief ihm aus der Nase über den Mund und tropfte vom Kinn auf seinen Pullover. Sie kniff die Augen zusammen, noch immer liegend und auf die Arme gestützt. Ihr Blick fokussierte etwas neben ihm. Dann schnellte ihre Hand vor und aus der gleichen Bewegung zog sie ihre Beine nach, kniend auf seiner Brust landend. Kalt spürte er die Spitze des Brieföffners an seinem Hals. „So? Wer magst du dann sein?“, zischte sie mit selbstsicherer Überlegenheit in der Stimme. „Miko, ich habe dich hierher in Sicherheit gebracht. Ich bin keiner von den Mördern.“

„Schöne Geschichte. Zu schade, daß ich sie mir nicht zu Ende anhören werde.“

Geschichte.

„Verdammt ich bin Schriftsteller, Kind. Da stehen meine Bücher“, er zeigte in Panik zum Regal.

„Geschichtenerzähler, ja?“, hauchte sie.

„Genau.“

„Wie ich schon sagte, keine Geschichten heute.“

Der Druck der Klinge wurde stärker, dann glitt sie am Hals nach oben, über seine Wange und Miko fiel ohnmächtig neben ihm auf den Boden. Er zitterte am ganzen Leib. In Panik sprang er auf, griff noch den Brieföffner und rannte in den Flur. Aus einem Schrank nahm er eine Rolle Duct Tape und stürzte zurück. Vorsichtig näherte er sich dem Kind. Er griff sie von hinten unter den Armen und zog sie zu einem der schweren Ledersessel am Kamin. Dann wickelte er hastig die halbe Rolle Tape um ihren Oberkörper und die Lehne und die andere Hälfte um ihre Beine und die Füße.